Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 35

Artikel: Der Unglücksbauer

Autor: Baer, Ernst Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643985

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

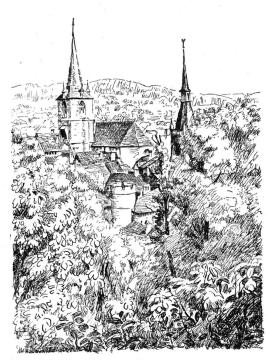
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Biel; die Stadtkirche und der Rosius

A. Bütsch

die Vieruhrglocke. Sie machte ein Bittmäulchen: "Komm mit zum Besperbrot!" Er sperrte sich ein wenig, spürte aber einen redlichen Hunger, und sie gingen über den schmasen Steg bei der Mühle, sehnten sich über die Holzstange, die als Geländer lief, und schauten in das ziemlich tiefe, durchsichtige Wasser, und dabei streiste ihn ihr Atem.

"Du bift gewiß ein sehr gescheidter Junge", lachte das zierliche Wesen; er aber hatte nur Augen für die gelblichen und bräunlichen Forellen, die in den Wassern leicht schwänzelnd stille standen. Alle seine Knabenträume erwachten wieder. Was hatte er an Jugendsreude durch den Verlust der väterlichen Mühle eingebüßt!

"Fischest du gern?" fragte Rösle.

"Nichts lieber!" antwortete er begierig.

"Dann komm, so oft du magst, in die Mühle; mein Bater wird dir die Fischerei gerne erlauben; er selber hält nichts darauf."

Bon den Eltern Rösles wurde er gut aufgenommen und freundlich bewirtet; er merkte aber wohl, daß nicht mehr der Geift von früher durch das Haus wehte und die stille Gediegensheit, die seine Eltern überall hatten walten lassen, einer halbstädtisch aufgeputzten Art gewichen war. Herr Wenk, der neue Besiger, war ein lauter, vielrediger Mensch, und die Mutter Rösles erschien ihm wie eine stattliche Magd, die Kleider über ihrem Stand trug. Was ihm am besten gesiel, von seinen Eltern sprachen die Leute lieb.

"Ich höre von Kösle, daß du gern fischest!" versetzte der für seine Jahre schon etwas dickbäuchige Müller; "tue es in der Oberaach und im Kanal, so viel du magst — du brauchst mich deswegen nicht mehr zu fragen!"

Rösle gab ihm ein Stück weit das Geleite gegen die Stadt. Es war ein leuchtender Abend; ehe sie die Dämmerung recht spürten, tauchte der Mond voll und rein über dunklem Wald empor. Da sagte sie bedauernd: "Ich muß jeht zurück!" und als sie ihm die schmale Hand gab: "Du hast etwas Vornehmes an dir, — meine Mutter sagt's — gelt, du kommst bald wieder zu uns." Er versprach es ihr freudig. In seinen Augen war das Kösle schön.

Fortsetzung folgt.

## Der Unglücksbauer

Novelle von Ernst Kurt Baer

Der junge Prokurist Rudolf Bollwit blickte durch das Kontorfenster auf den hof der Getreide- und Futtermittelhandlung. Zwei kräftige Füchse standen dort vor einem Ackerwagen. Seine Gedanken verbanden damit die Borftellung an Bauernfrieden und Bohlftand. Eine herbe Sehnsucht nach frischduftenden Aedern stieg in ihm auf. Er fühlte das Bauernblut in seinen Abern. Der Blid taftete fich an den Wagenrädern entlang und ruhte an der fleinen, porschriftsmäßigen holztafel. Ein Schred durchzuckte ihn. "Rudolf Merting, Birkenhof", las er. Der Name riß ihn aus dem Bleichmaß der Gedanten, löfte einen Schmerz in der Bruft. Eine alte Wunde begann zu bluten. Die Seele war erfüllt von haß. Doch seine wirtschaftliche Stellung zwang ihn seit Jahren, das persönliche Empfinden zurückzustellen. Einmal, das fühlte er deutlich, murde er jede Rücksicht außer Ucht laffen. Wann? vielleicht bald. Veronita, die Nichte des Birtenhofers, kannte er fehr gut. Den Großbauer felber hatte er noch nie gesehen. Der Bertehr mit Beronita hatte im Laufe der Beit freundschaftliche Formen angenommen. Sie regelte die Eintäufe, Rudolf bediente fie. Ihre freundliche Erscheinung machte Eindruck auf ihn. Er mußte oft an fie denken. Unangenehm war ihm nur, daß sie die Nichte des Birkenhofers Merting war.

Wie ausgestorben lag der Birkenhof in der Nachmittags fonne. Schlanke Birken, die in doppelter Reibe das Behöft begrenzten, hatten ihm den Namen gegeben. Der Anblick ber stolzen Birken war jedoch so ziemlich alles, was das Herz er guiden konnte. Nicht etwa, daß der Birkenhof ungepflegt und baufällig gewesen wäre, nein, aber der Besitzer vergällte allen, die von ihm abhängig waren, das Leben. Obwohl jedermann wußte, daß der alte Merting reich mar, hieß er allgemein: Der Unglücksbauer. Die Schicksalsschläge der letten drei Jahrzehnte hatten die Achtung vor dem Gelde vollständig in den Hintergrund gerückt. Auf seinem hofe herrschte eine gedrückte Stimmung. Nie hörte man lautes Lachen. Knechte und Mägde waren froh, wenn sich der Großbauer nicht bliden ließ. "Die Spigen!" flüsterten sie, wenn er kam, und: "Gott sei Dank! Die Haden!" sagten sie aufatmend, wenn er ging. Tropdem war er nicht eigentlich ein Inrann. Sein unheimlicher Ernst ließ alle verstummen. Bis auf den merkwürdigen Groll, den er zeigte, wenn einer luftig war, hatten es die Leute nicht schlecht. Um so mehr blickten alle bis zum Großknecht hinauf etwas neidisch auf die Broni, die fich alles erlaubte und erlauben durfte. Bor drei Jahren hatte der "Alte" fie als Wirtschafterin in sein Haus genommen. Sie war eine Nichte seiner verstorbenen Frau, also nicht in gerader Linie mit ihm verwandt. Einige Knechte und Mägde folgerten daher, daß sie einmal Birkenhoserin wird. —

Zum erstenmal in seinem Leben betrat Rudolf Bollwiz den Birkenhof. Als er durch das offene Tor schritt, erhoben zwei starke Doggen ihre mächtigen Stimmen, zerrten an den Ketten und fletschten die Zähne. Mit einem flüchtigen Blick streiste er den stattlichen Hof, in dessen Mitte auf einem von der Birkengruppe umgebenen Gerüst die Mittagsglocke hing. Langsamging er auf das villenartige Wohngebäude zu.

Im Hausflur fam Beronika ihm entgegen. "Uh! Herr Bollwig!"

"Grüß Gott, Fräulein Veronika! Will zum Virkenhofer!" "Onkel ift nicht zu Hause, wird aber bald kommen. Eine Beile müfsen Sie also mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen!"

Inzwischen hatten sie ein behagliches Zimmer betreten, das in seiner ländlichen, aber soliden Ausführung den Wohlstand des Hauses gediegen zum Ausdruck brachte. Beronika deutete einsadend auf einen Stuhl und nahm selbst Platz.

Rudolf setzte sich. "Zwei Borteile hat Ihre Gesellschaft", sagte er, "sie ist erstens angenehm, und zweitens komme ich durch Sie meinem Ziel näher. Ihnen danke ich es überhaupt, daß der Birkenhoser Futtermittel in der "Gesu" kauft. Jest will ich von ihm Getreide kaufen."

"Sie wagen sich in die Höhle des Löwen. Onkel ist feltsam hartnäckig. Er habe seine Abnehmer, sagte er. Damit war die Angelegenheit erledigt."

"Sie sprachen schon für mich?" fragte Rudolf überrascht.

Sie senkte die Augen. Eine verlegene Köte stieg in die Bangen, doch sie gab sich Mühe, gleichgültig zu sein. "Wir tamen so nebenbei auf das Gespräch, und da schlug ich ihm vor, alse Geschäfte mit der "Gesu" zu machen."

"Und er will unter keinen Umständen?"

Sie zuckte die Achfeln. "Bersuchen Sie Ihr Glück! Bas ich tun kann . . ."

Er lachte erleichtert. "Brächtig, Fräulein Beronika! Aber eine Frage! Warum nennt man Ihren Onkel eigentlich Unsglücksbauer?"

"Um Gottes Willen! Man sagt es heimlich, hütet sich aber, es ihn hören zu lassen. Drei Kinder hat er versoren, zwei durch Ungsücksfälle. Der erste Sohn starb an einer Lungenentzündung, die Tochter ertrant, als sie acht Jahre alt war, und der zweite Sohn wurde mit siedzehn beim Holzsällen vom Baum erschlagen. Die Birtenhoserin hat das Ungsück nicht sange überlebt. Mit den Jahren starben noch einige Verwandte. Onkel wurde der letzte Namensträger seiner Sippe und ein mürrischer, unzugängslicher Mensch."

Rudolf betrachtete ihre jugendliche Erscheinung. Der lebhafte Redesluß hatte eine heiße Köte in ihre Wangen gtrieben. "Und Sie sind nun der Sonnenschein seiner alten Tage?" fragte er.

Beronifa stand auf und trat an das Fenster. "Onkel kommt immer noch nicht", sagte sie, ohne auf seine Frage einzugehen. Dann drehte sie sich wieder um. "Haben Sie noch Eltern, Herr Bollwik?"

"Meine Mutter ist vor zwei Jahren gestorben. Einen Vater habe ich nicht, wenigstens nicht nach dem Gesetz, denn der samose Papa hat es vorgezogen, unter Zeugenstellung die Vaterschaft zu verleugnen. Damals kannte man die Blutprobe nicht."

"Aber er lebt noch, und Sie kennen ihn?"

"Ja und nein. Er lebt, aber ich fenne ihn noch nicht." Er betonte das "noch".

Sie wollte etwas fragen, doch in diesem Augenblick suhr eine offene Bauerntutsche in den Hof. Rudolf hatte sich erhoben und starrte den Mann in der Kalesche an wie einen Geist. Er sah ein markantes, bartloses Bauerngesicht, die Züge fast leblos, wie im Gram erstarrt, aber zeugend von einer ungebrochenen Billenskraft.

"Onkel Merting, der Unglücksbauer!" entfuhr es Beronika. Sie eilte hinaus. Rudolf sah den reichen Großbauer im Bagen mühsam aufstehen. Ein eigenartiges Empfinden, gepaart mit Schadenfreude und Traurigkeit, erfüllte ihn. Als Beronika hilfsbereit hinzueiste, winkte der Bauer ab und ging, wenn auch steifbeinig, so doch sehr aufrecht in das Haus. —

"Onkel will es nicht wahr haben, daß ihm das Laufen schwer fällt!" sagte Beronika in das Zimmer tretend. "Ach, Ihr kennt euch noch nicht! — Herr Bollwitz von "Gefu", — Onkel Merting, der Birkenhofer!"

Mit einem Ruck blieb der Bauer stehen. Fast seindselig starrte er den jungen Getreidehändler an. In seinen Augen war ein Fühlen und Tasten: Was weißt du von mir? —

Rudolf hielt den Blick ruhig aus. Eine peinliche Minute verstrich.

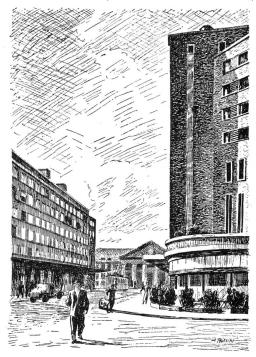
"Herr Bollwig wartet seit einer halben Stunde auf dich, Onkel", sagte Beronika endlich und rückte ihm einen beguemen Sessel zurecht.

Aufstöhnend ließ der Bauer sich nieder. "Ich liebe keine lange Verhandlung. Was wollen Sie?" begann er barsch.

"Ich möchte Ihr Getreide für die "Gefu' kaufen!"

"Aber ich habe doch meine Abnehmer. Bieten Sie Borteile?"

"Die Berbindung ist besser, Onkel!" mischte Beronika sich ein. "Bir sparen Zeit, und Zeit ist Geld."



Biel; Bahnhofstrasse

A, Bütschi

Unwirsch blidte der Birkenhoser sie an. "Du solltest dich weniger um diese Dinge kümmern!" Dann wandte er sich wieder an Bollwiß. "Gut also! Ich merke, daß meine Nichte für Sie Partei nimmt. Sie sag mir damit schon öfters in den Ohren. Außerdem: Ihr junges Unternehmen hat einen guten Rus. Darum will ich Sie unterstüßen. Verstehen Sie? Nur darum!"

"Nur darum!" wiederholte Rudolf und konnte nicht verhindern, daß eine leise Ironie in seiner Stimme mitschwang.

Der Birkenhofer, dessen Sinne bereit waren, aus jedem Wort und jeder Betonung Rudolfs einen Hintergedanken hersauszuklauben, schien auf diese Ironie gewartet zu haben. Er wurde plößlich ganz aufgeregt. Ein leichtes Zittern besiel seine Hände. "Zweiseln Sie etwa?" erboste er sich. "Gut! Erledigt! Ich bin auf Sie nicht angewiesen! Gehen Sie!" Und er machte mit bebender Hand eine hastige Bewegung zur Tür.

"Aber Onkel! Was hast du nur?" mischte Beronika sich wieder ein. "Herr Bollwit hat dich doch mit keinem Wort beleidigt!"

Rudolf zuckte die Achseln. "Sie zu beleidigen lag nicht in meiner Absicht. Ich kam wirklich nur her, um ein Geschäft abzusschließen."

Der Alte blidte ihn zweifelnd an. Man sah, daß er sich einen schweren Entschluß abrang. "Schön, Ich... Mir ist heute nicht recht. Worgen mußt du in der Apotheke ein Rezept abholen, Broni! Ja, und — für heute genug, Herr — Bollwit! Ein Geschäft läßt sich erst zur Ernte abschließen. Auf den Halm verstaufe ich nicht. Nie! Kommen Sie in vier Wochen wieder!"

Da verabschiedete fich Rudolf. -

Eine schwüle Stimmung blieb im Zimmer zurück. Der Bauer stierte vor sich hin und grübelte. Veronika gegenüber war das nicht seine Art; zu ihr sprach er sonst wie zu sich selber. Ihr gelang es zuweisen sogar, auf seinem starren Antlitz ein versorenes Lächeln hervorzuzaubern. Ihr Schasten und Walten sand er stets in der Ordnung, und wenn andre dasselbe taten, falsch oder mindestens unangenehm, nichtig.

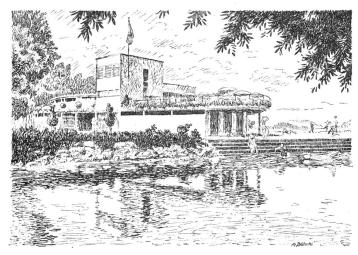
"Du hast wieder ein Heldenstück vollbracht, Onkel!" sagte Beronifa.

Er blidte nicht auf. "Ich hab's geahnt, Broni!" entgegnete er düfter.

"Aber was denn?" fragte sie erschrocken.

"Nichts! Gar nichts!" wich er aus.

"Du mußt mir alles erzählen, Ontel! Was ift passiert?"
"Es ist nichts! Es ist noch nichts!" wiederholte er.



Biel; das Strandbad

A. Bütschi

"Was befürchtest du?"

Er schwieg und starrte weiter vor sich bin.

"Jest bist du still!" sagte sie vorwurfsvoll.

Er seufzte. "Ach, Broni! Es ist etwas in meinem Leben, das ich dir nicht sagen kann. Immer war es mir eine Wohltat, dir mein Herz auszuschütten. Aber eine Sünde muß ich vor mir selber verantworten. Jede Schuld rächt sich auf Erden! Glaubst du daran? Geh, Broni! Laß mich allein!"—

Erst am andern Morgen sah Veronika den Onkel wieder. Er setzte sich zu ihr und schien leidender als sonst. Sie fühlte tieses Mitleid für ihn.

"Du darfft mich nie verlaffen, Broni!" fagte er. "Du darfft

"Aber Onkel! Ich bin gern bei dir. Wir beide verstehen uns!"

"Du wirst alles erben, mein Geld und Gut, alles! Das ist nicht wenig."

"Bie du sprichst, Onkel! Du wirst noch sehr lange leben!" "Ja. Ich glaub's. Nur fürchte ich, daß du mich eines Tages doch verläßt. Bielleicht nimmst du dir einen Mann— oder so."

"Onkel!" sagte sie nur und blidte ihn ausmunternd an. Plöglich drang seine Angst hervor: "Aber du darsst nicht, Broni! Du darsst nicht! Ich gebe dir alles! Schon jett, schon vor meinem Tode!"

Dann schwiegen sie beide, bis der Birkenhofer endlich seufzend fragte: "Haft du schon einmal gehört, daß alte Leute manchmal noch — heiraten?"

"Ja, Onkel. Der Bauer Wiesner war siebzig, als er die zweite Frau nahm."

"Siehst du, Broni! Siehst du! Und ich bin erft achtund- fünfzig!"

"Da ginge es eigentlich noch ganz gut!" lachte sie belustigt, "Welche Frau steht dir denn im Sinn?" Sie nahm seinen Einfall nicht ernst.

Der Birkenhofer wurde verlegen. "Ich kenne sonst keine", sagte er langsam. "Aber ich habe Angst, daß du mir davongehst." Er schwieg eine Weile, dann suhr er sort: "Ja, Broni, ich geb' dir alles, auch meinen Namen, wenn du willst, nur muß ich wissen, daß du bei mir bleibst!"

Jegt war es heraus; er stütte aufatmend den Kopf in der Hand

Sie war plötzlich ganz still geworden. Onkels Frau? — Das war zu . . .

"Bift du mir bofe?" Seine sonst rauhe Stimme flang gaghaft.

Da blidte sie ihn liebevoll an und schüttelte den Kopf. "Böse nicht, aber ich bin verwirrt. Nie dachte ich daran, deine Frau zu werden. Ich kann auch so rasch keinen Entschluß fassen. Lah mir Zeit, Onkel!" —

Rudolf hastete quer über die Straße und zog tief den Hut, "Grüß Gott, Fräulein Veronika! Der Zusall ist mir außerordentlich günstig."

Ueberrascht blieb sie stehen. "Herr Bollwitz! Wie nett!"

"Kommen Sie in die "Gefu'?"

"Nein, heute fein Geschäft!"

"Aber Sie gestatten, daß ich mich an Ihre Fersen hefte?" "Wörtlich nicht!" lachte sie. "Doch Ihre Begleitung schlage ich nicht ab. Uebrigens hatten Sie mich fürzlich neugierig gemacht."

Sie gingen in ein stilles Lotal. Der Ober brachte einige Erfrischungen und zog sich diskret zurück.

"Haben Sie die Eigenart meines Onkels übel genommen?" fragte Beronika.

"Im Gegenteil, ich verstand ihn sehr gut und hätte es vielleicht ganz in der Ordnung gefunden, wenn er mich hinausgeworfen hätte."

Sie blidte ihn groß an. "Das ist mir zu hoch!" bekannte sie frei.

Er nahm ihre Hand und drückte sie warm. "Zwei Jahre kenne ich Sie nun und habe Sie als freundliche und kluge Frau schähen gelernt. Wenn ich allein bin, beherrschen Sie oft meine Gedanken. Darum will ich Ihnen etwas anvertrauen, was ich Ihnen sonst nie gesagt hätte. Zuvor möchte ich aber gern wissen, wie Sie es fertig brachten, sich ihrem sonderlichen Onkel unentbehrlich zu machen."

"Das ist rasch gesagt. Als ich vor drei Jahren den Birkenhof betrat, glaubte ich in ein Totenhaus geraten zu sein. Das Fortsetzung auf Seite 841.

# Biel und sein See

Von Walter Schweizer, Bern

Biel oder Bienna ist eine lustige, auch an einem lustigen See, der von ihr den Namen hat, und dessen Gestadt mit Kebstöcken besetzt ist, gelegene Statt, erkennet im weltlichen den Bischoff von Basel, hat gleichwohl ihre besonderen Frenheiten und wird ihr Obrister Mayer oder Major genandt so der Kesformierten Religion, und sein sie Lo 1503 mit denen von Bern in das Burgrecht kommen.

So schrieb Merian zu seinem alten Stich von Biel, und so ganz Unrecht hatte er nicht. Biel ist wohl eine lustige Stadt, und für den Kenner wird sie immer ihre Keize haben, wird sie doch stets in Verbindung gebracht mit den prächtigen und reizvollen Ausslügen am Bielersee, in das weitere Seeland und in den Jura.

Und nun wollen Sie von mir hören, was ich über den Bielersee und seine Ufer weiß, sozusagen als Sachverständiger, well ich ja am Bielersee beheimatet bin und — über ein Viertelsahrbundert hier wohnte! Da möchte ich Ihnen fast den Kat geben: fragen Sie nicht mich, für den hier Land, Leute, Himmel, Wasser, alte und neue Kultur, Sprache und Geschichte eine ganz andere Bedeutung haben müssen als für Sie. Fragen Sie jemanden, der hier nur gereist ist. Er fennt die Gelegenheiten des guten Wohnens für Fremde, die Bensionen, die Weinkneipen, sicher besser als ich. Gregorovius wurde einmal von einem Fremden gefragt, wie lange er, der Fremde, wohl brauchen würde, um Kom kennenzulernen, und erwiderte: "Ich kann es wirklich nicht sagen, ich bin erst fünfzehn Jahre bier!" Sie sausen Gefahr, von mir eine ähnliche, ausweichende Antwort zu bekommen, — doch werde ich Ihnen etwas vom See erzählen:

erste Vierteljahr war eine Hölle, mit jeder Nichtigkeit suchte er mich zu guälen, bis ich endlich meiner grenzenlosen Empörung Luft machte. Er solle sich nicht als mein Wohltäter aufspielen! sagte ich ihm. Auf eine Erbschaft habe ich nie spekuliert, und ich tanze, singe und lache, wenn es mir passe. Als ich dann ernstlich meine Sachen packte, wurde er kleinlaut und bat mich, zu bleiben, weil er sich an mich gewöhnt habe und mich in sein Herz geschlossen hätte. — Ja, und dann ging es. Ich durste schalten und walten, wie es mir beliebte."

"Der Birkenhofer hat Angst vor dem Schicksal!" sagte Rudosf herb. "Bielleicht bin ich der, der ihm neues Unglück bringt."

Sie zog die Stirne fraus. "Ein sonderbarer Scherz!" be= merkte fie kühl.

"Kein Scherz!" entgegnete er hastig. "Ich wünsche ihm Un-

Sie ließ ihn nicht ausreden. Empört sprang sie auf. "So dürfen Sie nicht sprechen! Ich bin die Nichte des Un . . ., des Birkenhofers!"

Rudolf hatte sich gleichfalls erhoben. "Der Birkenhofer hat eine große Schuld. Ich habe mir geschworen, daß er Sühnen muß. Falls ein andrer Weg sich nicht findet, werde ich ihn ins Unglück stürzen. Darf ich erklären?"

"Danke! Eine gemeine Kache ist nie zu entschuldigen, bebarf auch keiner Erklärung!" Bor Jorn war sie über und über rot geworden. "Ich habe Ihnen Bertrauen entgegengebracht, und Sie mißbrauchen mich als Mittel zum bösen Zweck. Das ist eine starke Enttäuschung." Erregt nestelte sie ein Geldstück aus der Handtasche, legte es auf den Tisch und verließ das Lokal.

Berblüfft schaute Rudolf ihr nach. Die Erklärungen, die er machen wollte, blieben ihm im Halse steden. Er fühlte einen drohenden Berlust. Sie hatte Sympathie und Freundschaft für ihn. Empfand er weniger für sie? In seiner nervösen Halt kam er sich nicht lächerlich vor, ihr nachzueilen. Auch er legte ein Geldstück auf den Tisch und stürmte hinaus.

Da der Herr Ober eine gute Nase für Unstimmigkeiten hatte, war er sogleich zur Stelle. Er nahm das Geld, prüfte es auf seine Echtheit und schmunzelte erstaunt: "Krach bringt auch etwas ein!"

Inzwischen erreichte Rudolf die Straße und sah Beronika gerade in einer Ausspannung verschwinden. Als er näherkam, schwang sie sich eben auf den Sitz der einspännigen Bauernkutsche.

"Fräulein Beronika!"

Sie schwieg, nahm die Bügel in die Sand.

Da er sah, daß sie ihn absichtlich überhörte und davonsahren wollte, schrie er verwirrt: "Sie haben mich falsch verstanden, Broni!"

"Los, Liese!" rief sie der Stute zu und schwang die Peitsche. "Broni! Ich bin der Sohn des Birkenhosers!"

Neberrascht blickte sie sich um, hielt aber nicht an. "Eitle Prahlerei!" dachte sie. "Größenwahn! Gine Lüge, um den gemeinen Racheplan zu beschönigen!" Auf der Landstraße brachte sie die Stute zum Traben.

\* \*

Steifbeinig, den Oberkörper ein wenig vornüber gebeugt, kam der Bauer aus dem Hause, als Veronika in den Birkenhof einfuhr. Mit einem prüfenden Blick auf das Pferd sagte er vorwurfsvoll: "Aber Broni! Du sollst die Liese nicht so laufen lassen!"

Sie sprang vom Wagen, spannte wortlos aus. Ein Knecht kam herbei.

"Abreiben!" sagte der Bauer. "Die Liese hat geschwitt!" Dann ging er mit Beronika in das Haus zurück.

Gegen Abend versuchte sie eine Aussprache mit dem Onkel herbeizusühren. Rudolfs Worte, so unmöglich sie im ersten Augenblick auch klangen, hatten in ihr einen tiesen Eindruck hervorgerusen. Sie erinnerte sich der seltsamen Worte des Onkels: "Es ist nichts! Es ist noch nichts!" und dann das unsichere Bekenntnis: "Aber eine Sünde muß ich vor mir selber verantworten. Jede Schuld rächt sich auf Erden! Glaubst du daran?"

Sonderbar! Je länger sie nachdachte, desto sicherer bildete sich der Beweis für Onkels Schuld, während Rudolf mehr und mehr entlastet wurde.

"Onkel!" sagte sie nach dem Abendessen, als sie ihm die gestopste Pfeise reichte. "Welches ist die Sünde, die du vor dir selber verantworten mußt? Ich möchte es gern wissen!"

Er brannte sich die Pseise an. Seine Hände zitterten bei ihren Worten. "Laß doch die alten Sachen!" knurrte er verstrießlich.

"Nein, Onkel! Sag mir alles, auch das Schlimmste! Du sollst endlich Rube haben vor deinen ewigen bösen Uhnungen!"

"Das Schlimmste? Es ist überhaupt nicht schlimm! Du redest Unfinn, bist noch ein Kind!" Er wurde immer nervöser.

Da legte sie ihm die Hand auf die Schulter. "Onkelchen!" schmeichelte sie. "Sag mir die Wahrheit! Ist Rudolf Bollwitz — dein Sohn?"

Ein Faustschlag donnerte auf den Tisch, daß er in allen Fugen frachte. Der Birkenhoser sprang auf und schrie: "Damit komm nicht! Was fällt dir ein? Du! Du!" Die grollende Stimme überschlug sich plötzlich. Mit dem letzten posternden Ton war seine Kraft erschöpft. Vernichtet sank er in den Lehnstuhl zurück. Ein dumpses Stöhnen kam über seine Lippen: "Ich hab's geahnt!"

Beronika hatte sich vor Entsetzen bis in den äußersten Winkel des Jimmers zurückgezogen. Blaß wie der Tod lehnte sie in der Ecke. Und in die tiese Stille, die dem Sturm folgte, ertönte ihre Stimme sein und vorsichtig wie Grillenzirpen: "Billst du zu Bett, Onkel?"

Langsam, fast unmerklich schüttelte er den Kopf. "Laß mich assein!" —

\*

Eine Boche später kam Rudolf Bollwitz auf den Birkenhof. Es hatte keinen Zweck, länger zu warten, denn durch den Zwiespalt mit Beronika hatte er sich den Birkenhof als Kundschaft verscherzt. Aber wenn schon, dann wollte er wenigstens dem Bauer den Kopf gründlich zurechtsetzen!

\* \*

Noch ehe Rudolf den Birtenhof erreichte, hatte der Bauer mit Broni eine Unterredung. In der letzten Woche waren sie sich scheu aus dem Wege gegangen. Beronika stand noch immer im Banne einer nachhallenden Erschütterung. Die willensstarke Natur des Birkenhosers schien alles überwunden zu haben. Ohne sie anzublicken, begann er: "Ich fragte dich vor einiger Zeit, ob ich dir Geld, Gut und meinen Namen anbieten darf."

Sie fenkte die Augen. "Es geht nicht, Onkel. Sei nicht böse!" Und nach einer Bause fügte sie leise hinzu: "Ich bin vier Jahre jünger als — Herr Bollwig. Das besagt nichts weiter; aber . . . es geht nicht."

Der Alte schwieg eine Beile, dann fuhr er mit einem Seufzer fort: "Wenn ich sagen wollte, er sei mein Sohn, dann bedeutete es für mich den völligen Untergang, Meineid, Gefängnis! Aber nein! Es ist nicht wahr! Glaub's nicht!"

In diesem Augenblick schlugen die Doggen an. Bollwih kam. Der Birkenhoser sah ihn durch das Fenster. Sein Anblick erschütterte ihn. Entsett wich er einen Schritt zurück. "Was will er von mir?" und als Bollwih eintrat, schrie er ihn an: "Ich verkause noch nicht!"

"Auf ein Wort, Birkenhofer!" sagte Rudolf. "Höre zu, was ich dir zu sagen habe! Bleiben Sie hier, Beronika!" Er war besonnen, aber sehr blaß.

Der Bauer streckte abwehrend die Hände von sich. "Geben Siel"

"Ich bleibe, und du sollst dich verantworten!" entgegnete Rudolf.

"Ich hole die Doggen!" knirschte der Birkenhofer. "Hole sie!"

Da brach der Widerstand des Alten. Sein starrer Blick hing wie gebannt am Antlig des Gegners. Erschöpft ließ er sich auf einen Stuhl niedergleiten.

Und Rudolf sprach mit erhobener Stimme: "Das ist die reine Wahrheit: Meine Mutter gestand mir vor zwei Jahren auf dem Sterbebett, daß sie als blutjunges Mädchen ein Berbältnis mit dem späteren Birkenhosbauer Rudols Merting hatte. Mir fonnte sie nur des Vaters Vornamen geben, denn Rudols Merting, der reiche Bauernsohn, bestritt vor Gericht die Vaterschaft eines Anaben, schwur einen Meineid und stellte sogar zwei Zeugen, die er — wahrscheinlich mit klingender Münze — zum Meineid verleitete! Birkenhoser! Dein Sohn steht vor dir und fordert Sühne! Verantworte dich!"

Der Bauer saß da wie leblos. Kein Muskel regte sich in seinem Gesicht. Selbst die Augenlider verharrten in ihrer weit ausgerissenen Stellung. Die harten Worte hatten ihn wie Keuslenschläge getroffen. Langsam, jede Silbe mühsam herauspressend, sagte er wie zu sich selber: "Jede Schuld rächt sich . . . So schlecht war ich nicht. So nicht! Gehorsamkeit stand hinter mir, ein Drohen und ein startes Müssen. Der Kest allein geshört mir — mir, dem Unglücksbauer . . .!"

Veronika packte ein jammerndes Weh, als sie den Onkel so vor sich sah. Sie ergriff Rudolfs Hand und zog ihn mit sich hinaus. Draußen preßte sie seine Hände an ihre heißen Lippen. "Haben Sie Erbarmen mit dem schwergeprüften Wann! Unmenschliches hat er schon ertragen müssen!"

Rudolf hob ihren Ropf hoch. "Sind Sie mir nicht mehr bose, Beronika? Haben Sie wieder Bertrauen zu mir?"

"Ja, tausendmal ja!" nickte sie unter Tränen. "Aber Onkel ist nicht schlecht, nur unglücklich. Bieten Sie ihm Frieden, dann findet sich alles!"

"Ich verlange von meinem Bater nichts, nur sein haus will ich betreten dürfen, um jederzeit mit dir plaudern zu können!" Bei den letten Worten hob er ihr Kinn auf und füßte ihr die Tränen aus den Augen.

Sie ließ es mit einem glücklichen Lächeln geschehen . . .

### Weltwochenschau

"Rechtsunsicherheit".

Man spricht von einer Berwilderung der internationalen Rechtsverhältnisse und meint damit einen Rückgang in der Entwicklung jener spärlichen Ansähe von Recht und Geseh im Bölferleben. Daß es erst noch ein eigentliches Recht zu schaffen gilt, daß die Rotwendigkeit, Recht zu schaffen, erst mit dem Räherrücken von Bolf zu Bolf entstanden ist, bewerft man kaum. Denn die Geschichte marschiert immer, aber der Mensch schläft oft.

Wir werden uns auch nur erst langsam einer andern Tatssache bewußt, die doch täglich an unsere Fenster und Türen klopst: Daß es auch innerhalb der einzelnen Nationen beständige Wandlungen der Verhältnisse gibt, und daß alle neuen Verhältnisse auch Neu-Recht, also richtiggebend "neu geschaffenes Recht" verlangen. Denn was zu Noahs Zeiten noch nicht verlangt wurde, das kann unsere Zeit verlangen. Zumal da auch uns eine "Sündsslut" droht . . .

Da gibt es Leute, die sind der Ansicht, man müßte die Leitung der bernischen Spar=und Leihfasse hinter Schloß und Riegel stecken. Und wenn nicht alle Herren dieser Leitung, so doch einen oder zwei. Oder am Ende auch Berwaltungsräte, die "gewußt haben". Wieso das eigentlich von den einen Leuten verlangt, von den andern aber höchstens mit Achselzucken als "erwägenswert" betrachtet wird, kann man sich nicht erklären. Wan interessiert sich auch kaum, wenn einen nicht gerade das zerslossene Guthaben bei der Kasse schwerzt. Troszdem ist es psychologisch sehr interessant, zu sehen, wie die einen sagen: "Einsperren", die andern aber: "Warum eigentlich einsperren"? Es genügt gar nicht, zu sagen, "10 Jahre gefälschte Bilanzen", "getarnte Auftäuse eigener Attien" usw. Der Bürz

ger ahnt, daß die "Bank" etwas ist, dessen rechtliche Konturen durchaus nicht selsteben, und daß die frisierte Bilanz bald innerbalb, bald außerhalb des Erlaubten liegen kann. Und daß, wenn eine solche "Frisur" schlechte Zeiten überbrückt und der Leitung ermöglicht in einigen guten Jahren das Manko wieder zu decken und auszugleichen, man Ja und Amen dazu sagt . . .

Aber das ist nur das kleine Bankinstitut, das da mit seiner undeutlichen Rechtsgrundlage vor uns steht. Wie aber steht unfere mirtschaftliche Besamtor: ganisation da, wenn wir ermessen, daß es "rechtens" gewesen, den Franken nach dem Dollar= und Pfundfturg "oben" zu behalten und dadurch SBB.= und Bundesschulden, Kantons= und Gemeindeschulden um hunderte von Millionen machfen zu machen? Namentlich angesichts der einzigen Sommerbilanz unseres Fremdenverkehrs, der Halbjahresbilanz der SBB., den neuen Beschäftigungszahlen in der Maschinenindustrie ... Saurer-Arbon 3. B. vierfache Belegschaft . . . Liegt hier schon fixes "Recht" vor, oder erst eine unklar erfaßte neue Situation, der man mit veralteten Rechtsregeln Meister werden möchte. Regeln, die aber ganz einfach den Berhältniffen nicht entsprechen? Es gibt Leute genug, die behaupten, man hätte die Konjunktur von 1937 schon 1932 haben können . . . wenn das "Währungsrecht" anders gewesen!

### Die gelähmten Demokratien.

Alls beim Zusammenbruch des römischen Keiches in der Bölferwanderung die Menscheit an einer glückhaften Entwicklung des Diesseits verzweiselte, fand sie Halt im Berzicht auf das Diesseits. "Ob über uns Kömer oder Barbaren herrschen, ist gleichgültig. Unsere Heimat ist nicht hier, sondern drüben." Und uns sollte nicht wundern, wenn in den Bölfern die große Gleichgültigkeit gegenüber politischen Fragen überhandnähme. Sie wird überhand nehmen, wenn erst einmal die rettenden Demokratien ihre letzte, schmähliche Ohnmacht offenbaren. Wenn es sich zeigt, daß die brutale, entschossene Minderheit der Gewaltmenschen nicht nur die eigenen entmarkten Völfer restlos beherrschen, daß sie auch international sich alles erlauben dir fen. Dann mag es sein, daß wie damals halbe Länder aussterben, weil niemand mehr sich am Leben und an Kindern freuen mag!

Muffolini hat in Balermo anläßlich der großen Manöver eine Rede gehalten. Man möge die abessische Leiche begraben, aus Gründen der Hygiene, wenn man sich sonst nicht dazu entschließen könne. Kein höslicher Engländer hat ihm geantwortet, was man denn mit dem Urheber dieser Leiche ansangen solle! Nein, London sindet die Rede versöhnlich und viesversprechend für die im Herbst beginnenden Verhandlungen. Klar ist sie auf jeden Fall gewesen. Sie fordert zum hundertundersten Mal die Unerkennung des "Impero" einerseits, anderseits die Berücksichtigung der Achse Kom-Berlin, drittens des italienischen und deutschen Willens, am Mittelmeer keine "Ubart des Bolschewismus" auffommen zu lassen.

Diese Forderungen erhebt der italienische Duce in einem Moment, da eine regelrechte Biratenherrschaft unbefannter U = Boote das Mittelmeer von Oft nach West unsicher macht. Eine britische Zeitung hat in unmigverständlicher Weise festgestellt, daß die Torpedierungen britischer und anderer Handelsschiffe immer während der Anwesenheit italienischer Kriegsschiffe vorgekommen seien. Die Türken beraten, weil eine folche Torpedierung im ägäischen Meer vorgekommen. Die öffentliche Meinung in London empört sich gegen die zunehmende Unsicherheit. Aber die Admiralität tut nichts. Und die Regierung auch nichts. Sie wechselt Noten mit Franco wegen gewisser Bombenabwürfe durch rebellische Flugzeuge in der Nähe der algerischen Küste auf einen britischen Dampfer. Franco behaup tet, die Regierung besitze in Cartagena einen ganzen Park "franco-mäßig" gestrichener Apparate und lasse ihre Viloten auf seine Rosten fündigen, um Briten und Franzosen mobil 3u machen. London erklärt dagegen diese Darstellung als faule Ausrede . . . und tut dennoch nichts.